

Presseinformation

»Es gibt Sätze in diesem Buch, da muss man erst mal kurz die Augen schließen und durchatmen, bevor man weiterlesen kann. Aber es lohnt sich, es lohnt sich wirklich sehr.«

Verena Keßler

Andrea Profetto »Irgendwann verglüht die Sonne«



In ihrem Romandebüt erzählt Andrea Profetto mit psychologischer Genauigkeit vom langsamen Auseinanderbrechen einer Familie. Aus den wechselnden Perspektiven der Teenager-Schwestern Carla und Nora und ihrer Mutter Monika beleuchtet die Autorin aus drei Blickwinkeln ein unglaubliches Verbrechen, das jede von ihnen auf ganz unterschiedliche Weise betrifft.

Irgendetwas stimmt nicht. Carla spürt es, lange bevor sie Worte dafür findet. Es ist Sommer in einer deutschen Kleinstadt, in der Carla mit ihrer Schwester Nora aufwächst. Sie erleben all das, was Teenager ihres Alters bewegt: Freundschaften, Partys, Geheimnisse, erste Lieben. Ihre Mutter Monika hält den Alltag zusammen, organisiert, kümmert sich und sorgt. Alles scheint normal zu sein. Doch Carla weiß:

Irgendetwas stimmt nicht. Und es hat längst begonnen, ihre Familie zu verändern...

»Irgendwann verglüht die Sonne« ist ein dringender, einfühlsamer und zugleich elektrisierender Roman über ein erschütterndes Geheimnis und Andrea Profetto eine wichtige neue Stimme der deutschen Gegenwartsliteratur.

Buchpremiere: 16. September, Stuttgart, Literaturhaus – weitere Lesungstermine folgen.

Andrea Profetto

»Irgendwann verglüht die Sonne«

208 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

24,00 (D) / 24,70 (A) / 32,50 (CH)

ISBN: 978-3-455-02223-0

ET: 02. September 2026

Andrea Profetto, Jahrgang 1995, lebt in Stuttgart und ist in der Literaturbranche tätig. In ihren Texten verhandelt sie Fragen von Körperlichkeit und Identität und beschäftigt sich mit Macht und Verletzlichkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen. »Irgendwann verglüht die Sonne« ist ihr Debütroman.



© Vanessa Santos

Kurzinterview mit Andrea Profetto

Seit wann schreiben Sie und wie sind Sie auf das Thema von »Irgendwann verglüht die Sonne« gekommen?

Das Schreiben begleitet mich eigentlich, seit ich denken kann. Als Jugendliche habe ich vor allem Kurzgeschichten geschrieben und mich darin oft mit Fragen beschäftigt, auf die ich selbst noch keine Antworten hatte. Schreiben war für mich immer auch eine Möglichkeit, mich Themen anzunähern, die ich besser verstehen wollte.

Im Kern geht »Irgendwann verglüht die Sonne« tatsächlich auf eine sehr alte, von mir verfasste Kurzgeschichte zurück, die mich über viele Jahre nicht losgelassen hat und aus der irgendwann ein Roman werden musste.

Und irgendwann hatte ich dann Carlas Stimme im Kopf – und ihren ersten Satz: „Irgendetwas stimmt nicht.“ Von diesem Gefühl ausgehend wollte ich gemeinsam mit ihr herausfinden, was in ihrer Familie verborgen liegt, was zwischen all dem Ungesagten wirkt und langsam ins Wanken gerät.

Der Roman verhandelt ein sehr ernstes, in Teilen immer noch tabuisiertes Thema. Welche Bedeutung hat Literatur in diesem Zusammenhang? Und kann Literatur an der Stelle helfen, mit Tabus zu brechen?

Ich glaube, dass Literatur Menschen miteinander verbinden und Gespräche ermöglichen kann, die sonst vielleicht nie geführt worden wären. Geschichten schaffen Sichtbarkeit. Wenn bestimmte Erfahrungen, Themen oder Lebensrealitäten nicht erzählt werden, bleiben sie oft unsichtbar und damit häufig auch tabuisiert.

Vermutlich kann Literatur solche Tabus nicht einfach auflösen. Aber sie kann Räume öffnen, in denen Menschen sich wiederfinden, Fragen stellen oder über Dinge sprechen, für die ihnen bisher vielleicht die Worte gefehlt haben.

Eine Erfahrung hat mich darin besonders bestärkt: Vor einigen Jahren habe ich eine Kurzgeschichte an einer Schule vorgelesen. Ein paar Wochen später kontaktierte mich die Schulleitung noch einmal und erzählte mir, dass einige Schüler:innen nach der Lesung begonnen hatten, über eigene Gewalterfahrungen zu sprechen und sich anderen anzuvertrauen. Es waren Diskussionen entstanden, die es vorher offenbar nicht gegeben hatte. Das berührt mich bis heute.

Sie haben erzählt, dass Sie zuerst Carlas Stimme im Kopf hatten. Wie entsteht aus einer Stimme oder einer Figur schließlich ein Roman? Wie sah Ihr Schreibprozess aus?

Als Carla einmal da war, konnte ich sie nicht mehr ignorieren und wollte ihrer Geschichte unbedingt nachgehen. Zunächst wusste ich noch nicht genau, wie der Roman aussehen würde, aber nach einer Weile wurde mir klar, dass ich die Geschichte dieser Familie nur erzählen kann, wenn auch Nora und Monika ihre eigene Stimme bekommen.

Mir war es wichtig, beim Schreiben eine gewisse Routine zu finden, damit ich regelmäßig am Text und in den Köpfen der Figuren bleibe. Meistens habe ich abends geschrieben und versucht, jeden Tag neben meiner Arbeit zumindest eine halbe Stunde für den Roman zu reservieren. Natürlich sind dabei auch viele Seiten entstanden, die später wieder gestrichen oder stark überarbeitet wurden. Irgendwann musste ich lernen, meine innere Kritikerin für eine Weile zu überhören und der Geschichte erst einmal zu erlauben, sich zu entfalten.

Begleitet wurde das Schreiben von vielen Gesprächen mit Freund:innen und Menschen in meinem Umfeld, von Beobachtungen und von Büchern, die ähnliche Fragen nach Familie, Herkunft und Gewalt verhandeln. Besonders geprägt haben mich dabei Autor:innen wie Claudia Schumacher, Ruth-Maria Thomas, Mareike Fallwickl oder Christina Clemm.

Die letzten Szenen des Romans sind schließlich während eines Urlaubs auf Sizilien entstanden. Ich stand früh auf, schrieb einige Stunden, bevor die große Hitze kam, und fuhr danach ans Meer.

Trotz der harten Thematik hat Ihr Roman auch heitere Szenen und ein Ende, das kann man an der Stelle vielleicht schon verraten, das Hoffnung macht. Wie haben Sie diesen Balanceakt bewältigt und warum war Ihnen das wichtig?

Mir war wichtig, keine Schwarz-Weiß-Geschichte zu erzählen. Mich haben weniger einfache Kategorien von Gut und Böse interessiert als die Beziehungen zwischen den Figuren und die Dynamiken innerhalb einer Familie.

Der Roman behandelt zwar ein schweres Thema, erzählt aber zugleich von Schwesternschaft, Freundschaft und Erwachsenwerden. Die heiteren und zärtlichen Momente waren für mich deshalb immer Teil dieser Geschichte, weil sie auch zum Leben meiner Figuren gehören.

Besonders die Freundschaften im Roman waren mir wichtig. Carla und Joshua etwa schlagen gemeinsam die Zeit tot, akzeptieren sich, wie sie sind, und geben sich gegenseitig Halt und Leichtigkeit. Für mich sind Carla, Nora und Monika immer mehr als das, was ihnen widerfahren ist.